

In den Köpfen hat die Mittelschicht Bestand

Fast alle Bürger haben eine klare Vorstellung über ihren gesellschaftlichen Status. Die meisten Westdeutschen fühlen sich der Mittelschicht zugehörig – in Ostdeutschland zählt sich dagegen die Mehrheit zur Unter- und Arbeiterschicht.

Die Einkommens-Mittelschicht schrumpft, Bildungschancen hängen wieder verstärkt vom Elternhaus ab, selbst unter gut Qualifizierten breitet sich Unsicherheit aus: Wissenschaftler und Medien haben in den vergangenen Jahren wiederholt auf die wachsende Ungleichheit in der Gesellschaft hingewiesen. Welche Folgen hat das für das Selbstverständnis der Bürger? Wo sehen sie ihren Platz im gesellschaftlichen Gefüge? Heinz-Herbert Noll und Stefan Weick vom GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften sind diesen Fragen nachgegangen.* Die Forscher werteten die seit 1980 erhobenen Resultate der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften aus. Dabei stellen sie ein dauerhaft hohes Bewusstsein für die Schichtung der Gesellschaft fest, beobachten aber kaum Veränderungen im Gesamtbild.

Die sozialen Schichten haben sich nicht aufgelöst. Die Frage nach der Schichtzugehörigkeit wird „von nahezu allen Befragten ohne Umstände beantwortet“, berichten die Forscher. Eine große Mehrheit – in Ost wie West mindestens 96 Prozent – identifiziert sich mit einer bestimmten gesellschaft-

Deutschland weiterhin maßgeblich strukturieren“. Dabei vermeiden es in Ost wie West mindestens 93 von 100 Bürgern, sich als Unter- oder Oberschicht zu klassifizieren. Sie neigen eher dazu, sich als Angehörige der Arbeiterschicht oder einer oberen Mittelschicht zu sehen. Weil die Ränder so schwach besetzt sind, haben Noll und Weick für ihre Analyse die Gruppen zusammengezogen – sie betrachten die Unter- und die Arbeiterschicht gemeinsam sowie die obere Mittelschicht und die Oberschicht.

Ostdeutsche halten sich für weniger privilegiert. Auch 20 Jahre nach der Einheit unterscheiden sich Ost- und Westdeutsche in der Wahrnehmung ihres eigenen gesellschaftlichen Status' deutlich. Die Westdeutschen stufen sich tendenziell höher ein: 2008 empfand sich mehr als jeder zweite Westdeutsche als zur Mittelschicht gehörig, nur etwa jeder dritte zur Unter- oder Arbeiterschicht. Im Osten zählte sich hingegen eine knappe Mehrheit – 51 Prozent – zur Unter- oder Arbeiterschicht. Diese Unterschiede sind weniger in harten Indikatoren wie Einkommen, Beruf, Bildung zu begründen, sagen Noll und Weick. Stattdessen dürften verschiedene Vergleichsmaßstäbe für die Einschätzung der Schichtzugehörigkeit vorliegen. Die unterschiedliche Selbstwahrnehmung hat sich seit der Einheit kaum verringert.

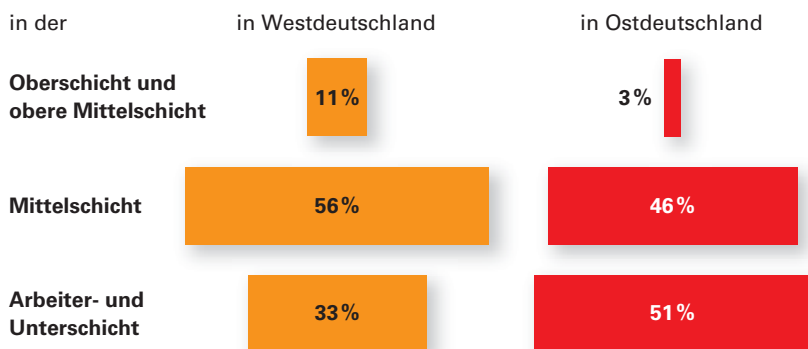
Im Selbstverständnis der Menschen besteht die Mittelschicht unangefochten. Vor allem im Westen ist die subjektive Einstufung über die Jahre stabil geblieben. Die von Einkommens-Statistikern beobachtete Schrumpfung der Mittelschicht spiegelt sich in der Wahrnehmung der eigenen Position nicht wider. „Trotz eines beachtlichen strukturellen und institutionellen Wandels hat sich die Verteilung auf die Schichten zwischen 1980 und 2008 praktisch nicht verändert“, schreiben die Forscher. Umbrüche am Arbeitsmarkt, der wirtschaftliche

Strukturwandel, Zuwanderung und Bildungspolitik – all das hat die wahrgenommene gesellschaftliche Schichtung nicht umgeworfen. Dass sich die Verteilung der subjektiven Schichtzugehörigkeit als so stabil erweist, könnte laut Studie auch daran liegen, dass die Befragten die Veränderung des Bezugsrahmens mitberücksichtigen: Auch die anderen haben mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen zu kämpfen.

Beruf, Einkommen, Bildungsabschluss sind die wichtigsten Statusfaktoren. Die Faustregel der Wissenschaftler lautet: „Je höher der Bildungsabschluss, der berufliche Status und das Einkommen, desto höher ist im Allgemeinen auch die soziale Schicht, der man sich zugehörig fühlt“. Das gilt jedoch nicht für jeden Einzelfall. So verortet sich etwa die

Mein Platz in der Gesellschaft

Ihre eigene soziale Position verorten 2008...



Quelle: Allbus 2008 | © Hans-Böckler-Stiftung 2011

lichen Schicht. „Die Resultate unterstreichen nachdrücklich, dass das Bild einer geschichteten Gesellschaft im Bewusstsein der Bevölkerung unverändert fest verankert ist und dass es zudem klare Vorstellungen über die eigene Platzierung in der Schichtstruktur gibt“, so die Studie. Dieser Befund sei bemerkenswert, weil noch in den 1980er- und 1990er-Jahren zahlreiche Sozialwissenschaftler davon ausgingen, dass Kategorien wie Schicht und Klasse sich nicht mehr zur Beschreibung der Gesellschaft eignen. Die Individualisierung, so die Annahme, befreie den Einzelnen von den Begrenzungen seiner Herkunft.

Noll und Weick halten nun fest, „dass sich die sozialen Schichten im Zuge des gesellschaftlichen Wandels keineswegs aufgelöst haben, sondern das gesellschaftliche Leben in

Hälfte der Hauptschüler als Teil der Unter- und Arbeiterschicht – die andere Hälfte geht davon aus, einen höheren Status zu haben. Und fast jeder sechste Befragte mit Abitur identifiziert sich mit der Unter- und Arbeiterschicht.

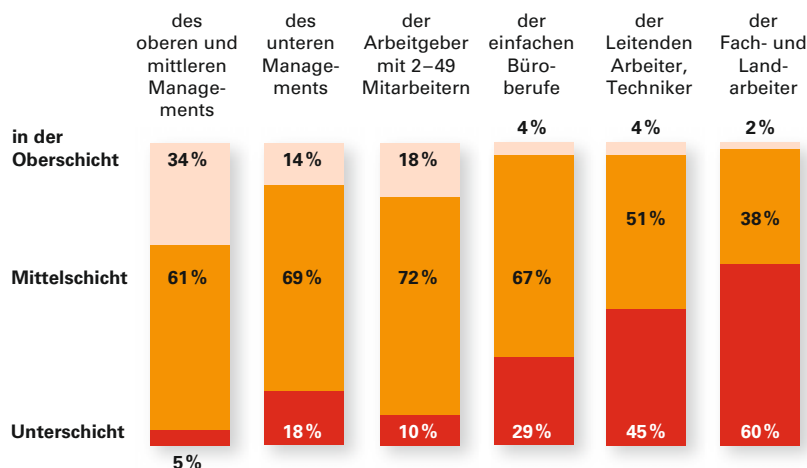
Auch beim Einkommen gab es durchaus unerwartete Angaben. Von den Menschen mit einem nach Haushaltsbedarf gewichteten Einkommen, das die Armutsrisikoschwelle von 60 Prozent unterschreitet, sahen sich nur etwa zwei Drittel als Mitglied der Unter- und Arbeiterschicht. Ein gutes Drittel der statistisch Armen verstand sich eher als Teil der Mittelschicht. Oder die Gutverdiener, die 150 Prozent und mehr des mittleren Einkommen erhalten: Von ihnen zählen sich nur 29 Prozent zur oberen Mittel- oder zur Oberschicht. Der Rest betrachtet sich als solide Mittelschicht.

Die Herkunftsfamilie, persönliche Vergleichsmöglichkeiten und einige andere Faktoren beeinflussen ebenfalls das Statusempfinden, schreiben die Wissenschaftler. Noll und Weick untersuchen diese Faktoren bei den Personen aus der mittleren Einkommenskategorie, die 70 bis 150 Prozent des Medianeinkommens verdienen. Gut 40 Prozent der Menschen mit mittlerem Verdienst nehmen sich selbst als Angehörige der Unter- und Arbeiterschicht wahr. Die Studie zeigt, wann sich ihr Selbstverständnis zur Arbeiterschicht neigt: Das ist vor allem der Fall, wenn die Befragten als Facharbeiter oder unge-

lernte Arbeiter tätig und wenn sie Gewerkschaftsmitglied sind. Unterstützend für diese Auffassung ist auch, wenn der

Wer sich in der Mitte fühlt

Ihre soziale Position verorten Angehörige...



Quelle: Allbus 2008 | © Hans-Böckler-Stiftung 2011

Vater ebenfalls Arbeiter war, wenn der Betreffende nicht über Wohneigentum verfügt und lediglich die Hauptschule absolviert hat. ◀

* Quelle: Heinz-Herbert Noll, Stefan Weick: Schichtzugehörigkeit nicht nur vom Einkommen bestimmt. Analysen zur subjektiven Schichteinstufung in Deutschland, in Informationsdienst Soziale Indikatoren, Ausgabe 45, Februar 2011

Download und Quelledetails: www.boecklerimpuls.de

Leiharbeit

Zwei Drittel beziehen Niedriglohn

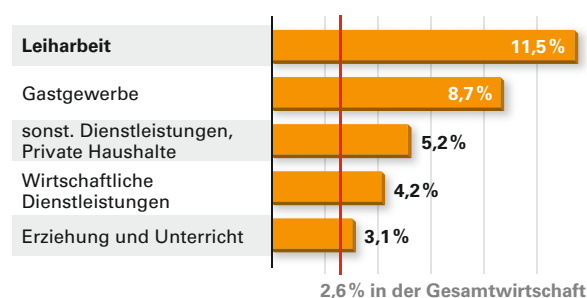
Jobs bei Zeitarbeitsfirmen sind nur selten ein Schritt auf dem Weg zu regulärer Beschäftigung. Unternehmen nutzen Leiharbeit häufig, um die Lohnkosten zu drücken.

Mit über 900.000 Personen im Oktober 2010 beschäftigt die Leiharbeitsbranche bereits wieder mehr Menschen als vor der Wirtschaftskrise. Zwei Drittel davon arbeiten zu Niedriglöhnen. Das zeigt eine Analyse des Instituts Arbeit und Qualifikation (IAQ).^{*} Durchschnittlich 9,71 Euro pro Stunde verdienen Leiharbeiter 2006 – fast die Hälfte weniger als regulär Vollzeitbeschäftigte. 11,5 Prozent aller Beschäftigten bei Zeitarbeitsfirmen waren Anfang 2010 auf ergänzende Hartz-IV-Leistungen angewiesen. Auf diesem Weg subventioniert der Staat Firmen, die

billige Leiharbeiter einsetzen, laut IAQ mit über 500 Millionen Euro im Jahr. Um diesen Missbrauch der Leiharbeit einzudämmen müsse zum einen das Prinzip gleicher Lohn für gleiche Arbeit durchgesetzt werden, rät das IAQ. Zum anderen sollte die zulässige Höchstdauer von Leiharbeitseinsätzen begrenzt werden. Solange Arbeitgeber Leiharbeiter dauerhaft zu Niedriglöhnen beschäftigen können, sei eine Übernahme in reguläre Arbeitsverhältnisse für die Unternehmen betriebswirtschaftlich nicht attraktiv. Leiharbeit als Brücke in nor-

Viele Leiharbeiter stocken auf

Auf ergänzende Hartz IV-Leistungen angewiesen sind von allen Beschäftigten in den Branchen ...



Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2010 | © Hans-Böckler-Stiftung 2011

male Arbeit funktioniere so nicht, heißt es in der IAQ-Analyse. Beispielsweise habe man sich von den im Zuge der Hartz-Reformen eingeführten Personal-Service-Agenturen „Übergänge von 50 Prozent und mehr“ versprochen. Tatsäch-

lich fanden jedoch nur rund 7 Prozent der dort angestellten vormals Arbeitslosen eine reguläre Beschäftigung.

* Quelle: Gerhard Bosch: Missbrauch von Leiharbeit verhindern, IAQ-Standpunkte 2/2011

Download unter www.boecklerimpuls.de